

Neujahrsempfang 2015

Angesichts des grauen Januarwetters lassen Sie uns zur Einstimmung eine gedankliche Reise in den Frühling, in den Sommer unternehmen: Stellen Sie sich vor, da wäre zum einen ein in durchdringendem Gelb blühendes Rapsfeld. Bis zum Horizont scheint nichts, aber auch gar nichts dieses Gelb zu stören, kein Vogel, keine Mohnblume, kein anderes Grün; nichts, überall nur im Winde sich wiegender, das Auge magisch blendender, gelb blühender Raps.

Und dann wäre da zum anderen eine Blumenwiese, die den sanft ansteigenden Hang bedeckt. Neben dem in unterschiedlichsten Facetten überall durchschimmernden Grün, gibt es vor allem eine erstaunliche Vielfalt an bunten Blüten. Da steht die stolze rote Rose neben dem Vergissmeinnicht, die unscheinbare Winde neben der kämpferischen Diestel. Grillen und Vögel pfeifen dazu, manchmal im Wechsel, manchmal scheinbar im Chor, ihr betörendes Lied.

Welches Bild gefällt Ihnen besser, wo fühlen Sie sich eher hingezogen?

*

Doch hier möchte ich erst einmal einen Moment inne halten, um Sie alle noch einmal recht herzlich zu unserem diesjährigen Neujahrsempfang zu begrüßen.

- Ein besonderes Willkommen zum einen dem ersten Manne Sachsens, unserem Landtagspräsidenten Herrn Dr. Rößler mit seiner Frau sowie zum anderen dem stellvertretenden Ministerpräsidenten unserer neuen Regierungskoalition, Herrn Dulig. Ein tolles Zeichen des Respekts gegenüber der und des Vertrauens in die kommunale Ebene.
- Ebenso erfreut bin ich, dass unser Landrat Herr Steinbach sowie meine Kollegen Oberbürgermeister und Bürgermeister aus den Nachbarkommunen heute gekommen sind. Wir stehen in unserer Region zusammen und leben interkommunale Zusammenarbeit in vielfältigster Art und Weise.

- Besonders freue ich mich, dass der Sächsische Datenschutzbeauftragte Herr Schurig mit seiner Frau meiner Einladung auch in diesem Jahr gefolgt ist.
- Herr Landesbischof Bohl und der Schweizer Honorarkonsul Herr Kaul sind ebenso Gäste unseres Neujahrsempfanges wie der Rektor der Technischen Universität Dresden, der sächsischen Exzellenzuniversität, Herr Prof. Müller-Steinhagen. Sie begrüße ich natürlich zugleich auch als Radebeuler Bürger.
- Erstmals begrüße ich zu unserem Neujahrsempfang die Vertreter der beiden sich neu in unserer Stadt angesiedelten bzw. ansiedelnden mittelständischen Unternehmen GFS Gesellschaft für Statistik im Gesundheitswesen mbH als auch der LTB Leitungsbau GmbH. Wir werden als Stadt unseren Teil dazu beitragen, dass Sie sich hier am Standort wohl fühlen und erfolgreich sind.
- Ein respektvolles „Guten Abend“ aber auch allen anderen zahlreich erschienen Vertretern der örtlichen und regionalen Wirtschaft, der Banken, der Verbände und Vereine, der Winzer, der Kirchen, der Schulen und Kindertagesstätten, der Feuerwehren, der Kultur, des Sports, der Sozialeinrichtungen sowie natürlich den Vertretern der Medien. Herzlich Willkommen Ihnen allen!

*

Nachdem wir im vergangenen Jahr den 25. Jahrestag der friedlichen Revolution in der ehemaligen DDR feierten - erinnern Sie sich noch an das vorjährige Motto „**Mit dem Gesicht zum Volke**“? -, begehen wir in diesem Jahr nun den 25. Jahrestag der Deutschen Einheit, einer Einheit, die aus der friedlichen Revolution erwuchs und eine 40-jährige Teilung überwand. Seit nunmehr **25 Jahren** leben wir vereint unter dem Rechtsrahmen des **Grundgesetzes**, unserer gesamtdeutschen Verfassung. Einer Verfassung, die 1949 ihre Geburtsstunde hatte und die erwuchs aus den Trümmern, den bitteren Erfahrungen eines maßgeblich von Deutschland ausgehenden barbarischen Krieges.

Wir können und sollten stolz sein auf unseren gemeinsamen Weg in den letzten 25 Jahren, wir sollten uns jedoch auch immer wieder den Geist unseres Grundgesetzes bewusst machen. Es ist kein Baukasten, aus dem sich jeder die ihm geeigneten Bausteine je nach Anlass herausuchen kann, nein – so schwer dies manchmal auch sein möge – das Grundgesetz ist die Einheit aller Artikel. Es ist Schutzraum und Verpflichtung zugleich – und zwar für alle ohne Unterschied! Extremismus und Gewalt, gleich mit welcher Begründung, gleich in welcher politischen Schattierung bewegen sich stets außerhalb dieses Schutzraumes.

Verfassungsbewusstsein, gelebter Verfassungstolz sind für mich nicht von gestern, sondern notwendige Grundvoraussetzung für ein erfolgreiches morgen. Doch es gilt auch nicht die Augen davor zu verschließen, dass die Wahrung des Geistes unserer Verfassung immer wieder neuer Anstrengungen bedarf.

Dies beginnt schon bei uns im Stadtrat: Weder das Ausspucken vor einer Stadtratskollegin, weder das Verweigern der letzten Ehre für einen Verstorbenen, noch der Versuch einzelnen Gewählten nur eine „*formale Gleichbehandlung*“ zuzugestehen sind tolerabel. Ersteres widerspricht der Menschenwürde, letzteres missachtet den Willen des Wählers als alleinigem Souverän. Politische Ansichten hin oder her, so geht es nicht.

Dies gilt aber gleichermaßen auch für das alltägliche Zusammenleben in unserer Stadt. „*Die Würde des Menschen ist unantastbar.*“ Und zwar jedes Menschen, jene jedes Inländers wie die jedes Gastes, egal ob Tourist, Dienstreisender oder Hilfesuchender. Was hier im Angesicht der auf Grund der weltweiten kriegerischen Konflikte ansteigenden Flüchtlingszahlen an Solidarität und Unterstützung für Menschen anderer Nationalität auch in unserer Stadt geleistet wurde und wird, verdient größten Respekt, egal ob von Kirchen oder Behörden, ob vom einzelnen Bürger oder von Vereinen – hier sei nicht zuletzt auch das Bündnis Bunt es Radebeul erwähnt. Dies ist gelebte Menschlichkeit!

Doch die Hilfsbereitschaft für andere wird nie vollkommen sein, wenn wir darüber den eigenen Nachbarn aus dem Auge verlieren. Es ist daher nicht nur ein gelebtes Bekenntnis zu einem bunten Radebeul gegenüber Menschen anderer Nationalität erforderlich, sondern auch ein gelebtes Bekenntnis zu einem bunten Radebeul untereinander.

Die Bewältigung der Herausforderungen unserer schnelllebigen Zeit, nicht nur jene der Zuwanderung, ist eine immense Herausforderung für jeden Einzelnen. Nur wer noch nie unsicher war, wer noch nie gezweifelt hat, wer noch nie einem Vorurteil nachgegangen oder sich ungerecht behandelt gefühlt hat, nur wer stets weiß, was richtig und was falsch ist, nur der, nur der werfe den ersten Stein ...

Anderenfalls sollte man, ehe man über andere urteilt oder gar richtet, zuerst einmal sich selbst und sein Tun hinterfragen. Dies gilt auch für die Politik. Wurden die Menschen in ihrer Vielfalt wirklich stets ausreichend ernst genommen? Wurde wirklich zuerst einmal vorurteilsfrei zugehört und sich dabei aufrichtig bemüht den Gegenüber zu verstehen? Wurde dabei versucht zu ermessen, welche Kraft 25 Jahre immerwährender Veränderung den Einzelnen gekostet haben? Wurde der Treuhandauftrag wirklich erfüllt, Angebote zu unterbreiten und zu erklären oder wurde vielfach nicht doch versucht, den Menschen zu erziehen, zu reglementieren? Sollten sich nicht alle zuerst einmal selbst befragen, warum sich so zahlreiche Menschen abgewandt haben anstatt sie zu verurteilen?

„Mit dem Gesicht zum Volke“ heißt eben nicht, nur sein Gesicht dem Volke zuzuwenden, sondern dabei vor allem auch anzuerkennen und zu respektieren, dass das Volk eine bunte, heterogene Vielfalt an Menschen, Lebensentwürfen und Interessen ist, Menschen mit positiven aber auch bitteren Erfahrungen. Nur wenn ich bereit bin das, was ich für mich selbst einfordere, auch anderen zuzubilligen, nur dann erwächst daraus demokratische Gemeinschaft. Oder wie Rosa Luxemburg sagte: „Freiheit ist immer auch die Freiheit der Andersdenkenden.“

Erinnern wir uns noch? Unsere friedliche Revolution Ende der 80er Jahre war nicht zuletzt wegen der runden Tische eine friedliche. Und an diesen saßen bekanntlich nicht Gleichgesinnte, sondern gerade auch erbitterte politische Gegner. Miteinander reden war der Lösungsweg, nicht gegeneinander demonstrieren. Ansonsten kann sich die Spirale der Eskalation rasch beginnen zu drehen.

Oder bildlich: Auch die stolze Rose hat kein Recht, sich über die Winde, die Diestel oder das Vergissmeinnicht zu erheben. Die Schönheit und Lebendigkeit unserer bunten Blumenwiese bedarf des Beitrages aller. Anderenfalls laufen wir Gefahr, unsere Blumenwiese zu verlieren und durch die zerstörerische Monotonie eines nur scheinbar attraktiv leuchtenden Rapsfeldes zu ersetzen.

*

Doch die Lebendigkeit jeder Blumenwiese bedarf auch der Balance zwischen den Ansprüchen von Boden, Pflanze und Getier. Raubbau zu Lasten der anderen mag vielleicht kurzfristig erfolgreich sein, langfristig setzt dies jedoch die Existenz der Blumenwiese selbst aufs Spiel.

Was kann uns dies für unser gesellschaftliches Zusammenleben sagen? Beide – private wie öffentliche Hand – haben gleichermaßen Anspruch auf verlässliche und ausgewogene finanzielle Grundlagen. Auch daran gilt es im 25. Jahr der Deutschen Einheit zu erinnern. Die DDR ist auch deswegen untergegangen, weil durch immer neue öffentliche Heilsversprechen, durch immer größere ungedeckte Schecks der Gesellschaft Schritt für Schritt die Balance entzogen wurde.

Umso größeren Respekt nötigt die Leistung der Menschen in unserem wiedervereinten Deutschland ab, die seit Anfang der 90er Jahre mit überwältigender Akzeptanz den Solidaritätszuschlag aufbringen, einen solidarischen gesamtdeutschen **Zuschlag** auf die normale Steuerlast zur Finanzierung der Deutschen Ein-

heit. Diese Leistung sucht sowohl in der deutschen wie auch der europäischen Geschichte ihres Gleichen.

Daher stimmt es mich sehr nachdenklich, wenn angesichts des näher rückenden Auslaufens des Solidarpaktes im Jahre 2019 nicht etwa über den richtigen Weg zum Auslaufen des Solidaritätszuschlages diskutiert wird, sondern mit erschütternder Selbstverständlichkeit vor allem über seine Beibehaltung als Dauerlast.

Deutschland hat aktuell die höchsten Steuereinnahmen seiner Geschichte und dennoch wird über immer neue Einnahmeideen diskutiert: Maut, Bankenabgabe, Brennelementesteuer, Feuerwehrabgabe, Grundsteuererhöhung und, und, und ... Doch wenn die öffentliche Hand in diesen Zeiten nicht mit ihrem Geld, ihrem Anteil am gesamtgesellschaftlichen Reichtum auskommt, wann dann?

Für uns in Radebeul wird es dabei bleiben – und da bin ich mir der Mehrheit im Stadtrat sicher –, wir können als Stadtverwaltung nur das ausgeben, was wir vorher eingenommen haben und zwar nicht durch neue oder höhere Steuer- oder Abgabelasten, sondern allein durch höhere Einkommens- und Wirtschaftskraft in unserer Stadt. Zukunft kann man sich weder im privaten, noch im öffentlichen Bereich erkaufen oder erborgen, sondern nur erarbeiten.

Nur so wahren wir die Balance zwischen öffentlichen Leistungen und privater Entscheidungs- und Entfaltungsfreiheit. Nur so wird sich die Stadt als Ganzes ausgewogen weiterentwickeln. Nur so legen wir das Fundament des Vertrauens dafür, dass wir dann auch in etwaigen Notzeiten finanziell zusammenstehen. Nur so wird die bildhafte Blumenwiese bestehen bleiben und sich vital entwickeln. Nur so halten wir die zerstörende Saat der Monotonie im Zaume.

*

In diesem so abgesteckten Handlungsrahmen - gelebtes Verfassungsbewusstsein und Treuhandstellung gegenüber dem Bürger – werden wir auch in diesem Jahr wieder zahlreiche Projekte in unserer Stadt fortführen oder in Angriff nehmen.

Beispielhaft zu nennen wären da im Schulbereich der Abschluss der Grundschulsanierungen in Naundorf und bei Friedrich Schiller sowie der Beginn der Arbeiten am Pestalozzihaus des Lößnitzgymnasiums. Im Straßenbereich stehen der lang ersehnte grundhafte Ausbau der Kötzschenbrodaer Straße ebenso auf der Tagesordnung wie die weitere Vorbereitung der beiden nächsten Bauabschnitte der Meißner Straße. Unbedingt erwähnenswert sind jedoch auch die nächsten Projekte im Sanierungsgebiet Radebeul-Ost mit den Schwerpunkten barrierearmer Rathauskomplex und neue Touristinformation.

*

Doch all‘ diese Einzelmaßnahmen entfalten ihre nachhaltige Wirkung für die Stadt nur dann, wenn sie eingebettet sind in ein stimmiges Gesamtbild der Stadtentwicklung. Und hier können wir selbstbewusst konstatieren, dass die in den vergangenen Jahren gesetzten Akzente und Prioritäten Früchte tragen. Der anhaltende Zuzug, die positive Resonanz aus Wirtschaft, Kultur, Bildung und Sozialem beweist, dass die Menschen – und darauf kommt es letztlich an – unseren Weg bestätigen. Dies ist Ansporn und Verpflichtung zugleich!

Dabei sollten wir niemals vergessen: Die Entscheidung für oder gegen eine Stadt ist vor allem auch eine Entscheidung des Herzens. Menschen entscheiden sich für Radebeul, weil Radebeul eben Radebeul ist, weil es anders ist, etwas Besonderes, Unverwechselbares, weil wir eine eigenständige Identität haben. Wir sind anders als andere, dabei jedoch keinen Deut besser oder schlechter, eben nur anders.

Oder bildlich: Auf der bunten Blumenwiese der sächsischen, der deutschen Städte und Gemeinden setzen wir unseren besonderen Farbtupfer, unseren be-

sonderen Akzent. Doch wir wären nichts ohne diese Blumenwiese, genauso wie die Blumenwiese ein Stück weit ärmer wäre ohne uns.

Unsere Eigenständigkeit, unsere Identität dürfen wir niemals aufs Spiel setzen. Wir dürfen nicht den Verlockungen des scheinbar einfachen Weges des ewig Gleichen, der kalten wirtschaftlichen Effizienz verfallen. Überall in Deutschland sehen z.B. die Bahnhöfe mehr oder minder gleich aus, oft nur noch unterscheidbar an den Ortsschildern, überall werden die ewig gleichen genormten Straßen und Fußwege gebaut, ja selbst Häuser, Schulen und Grünanlagenprojekte sind immer öfter gesichtslose Wiederverwendungsprojekte. Wo soll das hinführen? Warum sollen Menschen – egal ob als Einwohner oder als Gast – sich dann noch für Radebeul entscheiden? Wegen der musealen Reste einer verlorengegangenen Identität? Was bleibt dann noch an menschlicher Wärme, an Geborgenheit, an Heimat? Dies sollte keine ins politische Belieben gestellte Kür sein, sondern Verpflichtung gegenüber dem Erbe unserer Vorfahren wie auch für eine lebenswerte Zukunft der Generationen nach uns. Dies ist keine Frage des Geldes, sondern eine Frage der Einstellung zu unserer Stadt; eine Frage des Herzens!

Manche Diskussionen des letzten Jahres haben mich sehr nachdenklich gemacht. Da wurde z.B. beim Thema Friedensburg geäußert, dass es ausreichend sei, die denkmalgeschützte Fassade zu erhalten. Doch reicht dies wirklich? Sind Gebäude nicht stets gebaute Einheit von Funktion und Hülle? Tragen die Radebeuler die Friedensburg nicht vor allem deswegen als städtisches Wahrzeichen in ihren Herzen, weil sie seit ihrem Bau im Jahre 1870/71 über mehr als ein Jahrhundert stets als Gaststätte öffentlich zugänglich war? Wollen wir wirklich diesen Verlust an Identität einfach so kampflos hinnehmen?

Noch bedenklicher ist die Aussage, dass es von vornherein keine Aufgabe der Stadt wäre, derartige Wahrzeichen in ihrer Einheit von denkmalgeschützter Hülle und überkommener Funktion zu erhalten. Doch, ist es nicht gerade die edelste, die ureigenste Aufgabe kommunaler Selbstverwaltung die Identität, die Un-

verwechselbarkeit einer Stadt zu erhalten und weiter zu entwickeln? Wozu braucht man sonst kommunale Selbstverwaltung? Die Erinnerung an den desolaten Zustand der ostdeutschen Städte und Gemeinden Ende der 80er Jahre als Ergebnis staatlich verordneter Zentralverwaltung sollte uns vor diesem Irrweg bewahren.

Oder anders gefragt: Würde es unser weithin sichtbares Wahrzeichen Spitzhaus heute noch als Spitzhaus, als Einheit von herausragendem Baudenkmal und privat betriebener Gaststätte geben, wenn sich nicht Mitte der 2000er Jahre die Stadt dazu eigentumsrechtlich bekannt hätte? Zweifel sind zumindest angebracht.

Umso größeren Respekt verdient die Initiative des Vereins für denkmalpflege und neues bauen den benachbarten Bismarckturm unter Wahrung seiner Identität ebenfalls in privater und städtischer Partnerschaft den Menschen, den Bürgern in besonderer Weise neu zu erschließen. Seien sie versichert, die Stadt wird zu ihrem Wort stehen und ihren Beitrag leisten!

*

Ja, und was wäre Radebeul ohne Karl May, dem großen Sohn unserer Stadt? Der Stadtrat hat sich im vergangenen Jahr mit großer Mehrheit bewusst für die Erweiterung des Sanierungsgebietes Radebeul-Ost bis hin zur Lutherkirche und zum Karl-May-Museum entschieden. Den Vertretern des Landes möchte ich an dieser Stelle aufrichtig danke sagen, dass sie diesen Weg unterstützen.

Damit ist der Grundstein dafür gelegt, in engem Schulterschluss zwischen der privaten Stiftung sowie Stadt und Bürgerschaft dem Karl-May-Museum neue Lebendigkeit einzuhauchen. Eine der größten Herausforderungen ist dabei der Plan einer neuen Eingangssituation von der Meißner Straße her. Dies muss eine unverwechselbare Visitenkarte, das neue einladende Gesicht des Museums werden. Eine einmalige Chance, wir müssen und wir wollen sie gemeinsam nutzen!

*

Doch bleiben wir noch einen Moment bei unseren Sanierungsgebieten. Sowohl mit dem Gebiet Altkötzschenbroda in den 90er Jahren als auch mit dem seit 2002 laufenden Gebiet Radebeul-Ost haben wir uns in unserer Bürgerschaft, aber auch weit über unsere Grenzen hinaus Respekt verschafft. Beide Gebiete sind lebendig und werden von Einheimischen und Gästen angenommen.

Doch warum ist uns dies gelungen? Weil es eben nicht nur um sanierte Fassaden, Fußwege oder Straßen ging, sondern weil stets darauf geachtet wurde und wird, dass die Gebiete eine eigenständige, aus ihrer jeweiligen Geschichte erwachsende Identität, eine Seele haben. Doch auch das hätte nicht ausgereicht. Ebenso wichtig war, dass sich die Stadt nicht allein auf die Funktion als Sanierungsbehörde beschränkte, sondern sich selbst baulich und inhaltlich maßgeblich engagierte.

In Altkötzschenbroda war dies der Dreiklang aus Weinfest, Stadtgalerie und Kulturamt. In Radebeul-Ost ist dies neben der Bewahrung des historischen Postgebäudes als öffentlichem Gebäude vor allem der als Kulturbahnhof neu erblühte historische Bahnhof in seinen Teilen Volkshochschule, Veranstaltungshalle, Stadtbibliothek und Terrassenvorplatz.

Alle Rückkopplungen von Investoren und Eigentümern bestätigen, ohne diese städtische Mitwirkung hätte es nicht funktioniert. Sicher hat dies städtisches Geld gekostet, aber dieses Geld war und ist gut angelegt. Die damit bewahrte und weiterentwickelte städtebauliche Identität ist nicht nur menschlich, sondern sie ist Unterpfand für eine lebenswerte und wirtschaftlich tragfähige Zukunft.

Nun rückt mit immer drängenderer Notwendigkeit das Zentrum von Radebeul-West, von Kötzschenbroda in unseren Fokus. Auch hier gibt es eine Vielzahl von Herausforderungen, ob ehemalige Post oder Fischladen, ob Bahnhof, Güterhofstraße oder Parkhaus, ob ehemalige Feuerwache oder der Schulkomplex.

Und die Erfahrung zeigt, für den Erfolg bedarf es zum einen des städtebaulichen Rahmens eines Sanierungsgebietes, aber zum anderen – und dies ist meine feste Überzeugung – wird es nicht ohne ein bauliches und inhaltliches Bekenntnis der Stadt und Einbindung weiterer Investoren gelingen. Man kann darüber reden, ob dies beim Bahnhofsgebäude erfolgt –manches spricht dafür – oder an anderer Stelle. Aber sich gänzlich zu verweigern, wäre fatal und später kaum noch korrigierbar. Wer aus Angst den Sprung verweigert, der wird nicht, der wird niemals ankommen!

*

Lassen Sie mich zum Schluss noch einmal zurückkommen auf mein Anfangsbild: bunte Blumenwiese oder einheitsgelbes Rapsfeld? Haben Sie Ihre Wahl getroffen? Meine Entscheidung steht fest! Nur gelebte Vielfalt, gelebte Annahme des Anderen und des Anderssein, des Besonderen, nur gelebte Identität und Heimat ebnen den Weg in ein erfolgreiches Morgen. Dies gilt für unsere demokratische Gesellschaft, wie für uns als Stadt und für jeden Einzelnen.

Monotonie und verordnete Einheit haben in der Geschichte unseres Landes wiederholt ins Verderben, in die Sackgasse geführt. Wer wüsste dies nicht besser als gerade wir Ostdeutschen im 25. Jahr der Deutschen Einheit. Wir dürfen die Erfahrungen und Ideale der friedlichen Revolution nicht vergessen, niemals!

Lassen Sie uns daher den Weg unserer Stadt in diesem Geiste selbstbewusst weitergehen, weitergestalten. Packen wir es an im demokratischen Miteinander, im offenen Dialog, ohne Ausgrenzung und Überheblichkeit. Gemeinsam werden wir es schaffen, wie bisher so auch im Jahr 2015 und sicher auch morgen.

Dafür wünsche ich Ihnen, wünsche ich uns Gesundheit, Zuversicht, Kraft und stets das notwendige Quäntchen Gelassenheit! Für uns, unsere Bürger und unsere Stadt, für unser Radebeul!